



Niedrige Gasspeicher-Füllstände: So teuer wird ein frostiger Winter für Verbraucher

Die deutschen Gasspeicher sind so schlecht gefüllt wie nie, ein Engpass droht aber nicht. Die Preise dürften bei Not-Importen allerdings steigen, wie aktuelle Zahlen zeigen.



Lukas Kuite

24.11.2025

↻ 25.11.2025, 20:30 Uhr



Die Druckanzeige auf dem Zugang zu Kaverne 101 im Erdgasspeicher der HanseWerk, dem einzigen Gasspeicher Mecklenburg-Vorpommerns, zeigt 140 bar an.

Jens Büttner/dpa

Die deutschen Gasspeicher sind mit derzeit etwa 73 Prozent Füllstand so schlecht für den kommenden Winter gerüstet wie seit Jahren nicht mehr. Im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2021 entspricht das einem Minus von 14 Prozentpunkten – [die Berliner Zeitung berichtete](#). Die Initiative Energien Speichern (INES) des Verbands der Speicherbetreiber warnte, dass ein besonders kalter Januar zu Versorgungsengpässen führen könnte – verstärkt durch den erhöhten Gasverbrauch der vergangenen vier Monate.

Trotz der angespannten Situation hat die Merz-Regierung eine deutliche Kursänderung beschlossen: [Ab dem 1. Januar 2026 soll die Gasspeicher-Sicherheitsumlage wegfallen](#) – jene Abgabe, mit der der Staat seit 2022 das Befüllen eigener Gasspeicher finanziert hat. Verbraucher fragen sich jetzt, wie ernst die Lage wirklich ist und ob hohe Preise drohen könnten. Wie wahrscheinlich ist ein Versorgungsengpass in [Deutschland](#)?



Trotz niedriger Gasspeicher-Stände vor dem Winter: Merz-Regierung kippt Sicherung

Die Gasspeicher stehen niedriger als im Vorjahr. Trotzdem baut die Regierung Schutzregeln ab – und erhöht damit das Risiko für Verbraucher im Winter.

Von Liudmila Kotlyarova

Wirtschaft 22.11.2025



Gasspeicherbetriebe warnen vor frostigem Winter und leeren Gasständen

Die deutschen Gasspeicher lagen zuletzt im Sommer 2025 mit rund 67 Prozent Füllstand erstmals seit Jahren wieder unter der Marke von 70 Prozent. Der Verband der Gasspeicherbetreiber warnte bereits im Juli davor, dass eine vollständige Befüllung der Gasspeicher bis zum 1. November 2025 „bereits heute technisch nicht mehr möglich“ sei, wie die Berliner Zeitung berichtete. Experten führten die Speicherstände auf den hohen Verbrauch im kalten Winter 2024/25, geringe Windstromproduktion und teure Sommer-Gasverträge zurück. Üblicherweise kaufen Händler das Gas zu niedrigeren Preisen im Sommer ein, speichern es und verkaufen es im Winter gewinnbringend weiter.

Die Gasspeicherbetriebe machten jetzt in jüngsten Szenarien einmal mehr deutlich: Während bei durchschnittlichen bis milden Temperaturen eine Versorgung weiterhin gesichert wäre, droht bei extremer Kälte eine Unterdeckung. Der Speicherstand würde zum Winterende bei niedrigen Plus-Temperaturen noch zwischen 30 und 69 Prozent betragen. Bei dauerhaften Minusgraden an Tagen mit Spitzenverbrauch jedoch könnte die Deckung laut Modellrechnungen teilweise um etwa 20 Prozent höher liegen als das verfügbare Angebot. Dies würde Versorgungslücken nach sich ziehen. Entscheidend ist dabei auch, dass zuletzt durch erhöhten Gasverbrauch große Puffermengen schon im Spätherbst abgebaut wurden; so konnten die Speicher langsamer als üblich gefüllt werden.



Ein Mitarbeiter steht auf dem Gelände eines Gasspeichers auf einer Absorber-Anlage. Die Lage am europäischen Erdgasmarkt scheint sich durch Deutschlands Situation nicht weiter zu entspannen.

Uwe Anspach/dpa

Die Abschaffung der Gasspeicher-Sicherheitsumlage ab Januar 2026 entlastet zwar Verbraucher und Betriebe finanziell, verlagert das Risiko aber auf den Bundeshaushalt: Die staatliche Finanzierung schafft weniger Anreiz, die Speicher schon frühzeitig so umfassend wie möglich zu füllen. Damit besteht die Gefahr, dass bei anhaltend niedrigen Zuflüssen und höherem Verbrauch die Puffer am Saisonende geringen Spielraum lassen. Zwar gibt es Puffer – teils Differenzierungen bei den Vorgaben für verschiedene Speichertypen –, doch laut INES könnten vor allem schnell zu befüllende Speicher regionale Engpässe kaum verhindern, wenn bundesweit stark entnommen würde.



Gas-Alarm: Deutschlands Speicher schon jetzt zu leer für den Winter

Deutsche Gasspeicher sind so schlecht gefüllt wie seit Corona nicht – Betreiber warnen bereits jetzt vor Engpässen im nächsten Winter. Was dahintersteckt.

Von Flynn Jacobs

Bundesregierung 22.07.2025



Bei langem und frostigem Winter: Deutschland müsste Importe aus dem Ausland hochfahren

Deutschland kann kurzfristig amerikanisches LNG beziehen oder Gas über [Norwegen](#), die [Niederlande](#) und [Belgien](#) importieren. Diese haben fast immer zu viel übrig und wollen stärker exportieren. Die Preise für schnelle Importe liegen je nach Markt und Verfügbarkeit aber meistens höher als für langfristige Deals.

Für große Industrieabnehmer werden gegenwärtig etwa zwischen zehn und 15 US-Dollar pro MMBtu (Million British Thermal Unit) verlangt, umgerechnet auf Haushalte bedeutet das, sie zahlen bis zu zwölf Cent pro Kilowattstunde. Spot-Käufe, insbesondere LNG aus den [USA](#), sind mit einem enormen Kostenaufschlag verbunden – hohe Nachfrage in einem Engpassfall würde die Preise noch wesentlich stärker steigen lassen.

Deutschland kann kurzfristig Gas vor allem über folgende Quellen und Wege importieren:

Norwegen: Der mit Abstand wichtigste Lieferant für deutsches Erdgas, sowohl über Pipelines als auch über flexible Gaslieferungen. Im Jahr 2025 stammt etwa die Hälfte des importierten Erdgases aus Norwegen.

Niederlande und Belgien: Beide Länder liefern über bestehende Pipelines konstant Gas; sie sind die unmittelbaren europäischen Nachbarn, haben weniger Einwohner und können ihre Liefermengen je nach Knappheit am Spotmarkt erhöhen.

Flüssigerdgas (LNG) aus den USA: Der Anteil von LNG-Importen, meist über die neu gebauten Terminals in Wilhelmshaven, Brunsbüttel, Stade und Lubmin, nimmt stetig zu. Im Mai 2025 wurden mehr als 8500 Gigawattstunden (GWh) allein als amerikanisches LNG angelandet; die Spot-Lieferungen können je nach Marktlage sehr kurzfristig adaptiert werden.



Die Gasförderplattform Troll A vor der norwegischen Westküste. Der weltweit weiter anziehende Gasverbrauch und niedrige Füllstände können die Versorgung unter Druck setzen.
Steffen Trumpf/dpa

Der Importpreis für Erdgas nach Deutschland lag zuletzt bei etwa 10,89 US-Dollar pro MMBtu, das entspricht ungefähr 0,036 Euro pro Kilowattstunde (kWh). Die Preise schwankten im Jahr zwischen rund elf und gut 15 US-Dollar/MMBtu. So könnte argumentiert werden, dass die Preisaufschläge im Falle eines spontanen Not-Imports im Rahmen der derzeit angespannten Marktlage liegen würden.

Im Herbst 2025 zahlen Haushalte für Gas laut Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft ([BDEW](#)) durchschnittlich 10,91 Cent/kWh. Industrietarife und Spotmarktkäufe können je nach Auslastung, Nachfrage und geopolitischer Lage deutlich teurer ausfallen – vor allem, wenn LNG auf dem Spotmarkt schnell gekauft werden muss.



Gasspeicher-Krise: Merz-Regierung geht riskante Wette ein – Betreiber warnen

Die deutschen Gasspeicher sind so leer wie seit 2021 nicht mehr. Trotzdem setzt die Bundesregierung die Alarmstufe des Gasnotfallplans aus. Wie riskant ist das?

Von Flynn Jacobs

Ukraine 03.07.2025



Fazit: Versorgungssicherheit mit Gas steht, Winter könnte jedoch teurer werden

Ein durchschnittlich kalter Winter ist – nach Angaben von Experten, Bundesnetzagentur und INES – beherrschbar, Engpässe sind dann unwahrscheinlich. Sollte der Winter jedoch außergewöhnlich kalt und lang ausfallen, steigt das Risiko einer tatsächlichen Versorgungskrise merklich. Verbraucher müssen bei kalter Witterung mit höheren Preisen rechnen, da der Markt auf drohende Knappheit sofort reagieren muss.

Die grundsätzliche Versorgungssicherheit bleibt bei „Normalwetter“ erhalten; im Extremfall können jedoch rationierte Industrieabschaltungen und Preisspitzen nicht ausgeschlossen werden. Die Lage für den kommenden Winter wird deshalb insgesamt als „angespannt, aber nicht akut bedrohlich“ bewertet – mit klar erhöhtem Risiko bei extremer Kälte oder zusätzlichem Infrastrukturversagen.

Haben Sie Feedback? Schreiben Sie uns gern! briefe@berliner-zeitung.de

Dieser Artikel wurde auf berliner-zeitung.de veröffentlicht.